



Expeditus Schmidt

Ein wagemutiger, abenteuerlicher Weg vom Lutheraner zum Franziskaner
Trennung von Konvention und Familie

Ein kompetentes, innovatives Wirken als Literaturhistoriker und -kritiker,
Redakteur und Konferenzredner

Trennung von Antimodernismus und literarischer Inferiorität

Expeditus Schmidt

Ein wagemutiger, abenteuerlicher Weg vom Lutheraner zum Franziskaner

Trennung von Konvention und Familie

Ein kompetentes, innovatives Wirken als Literaturhistoriker und -kritiker,

Redakteur und Konferenzredner

Trennung von Antimodernismus und literarischer Inferiorität

Expeditus Schmidt

Ein wagemutiger, abenteuerlicher Weg
vom Lutheraner zum Franziskaner
Trennung von Konvention und Familie

Ein kompetentes, innovatives Wirken
als Literaturhistoriker und -kritiker,
Redakteur und Konferenzredner
Trennung von Antimodernismus und
literarischer Inferiorität

IRMGARD GEHLE

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliothek; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH, Nordhausen 2010
ISBN 978-3-88309-551-6

Inhalt

Vorwort	7
Biografie	11
Bibliografische Informationen über P. Dr. Expeditus Schmidt	11
Missglückte religiöse Sozialisation in Zittau	15
Missglückte Seefahrt u. erste Eindrücke von der kath. Kirche	24
Mühsamer Weg zum Katholizismus	30
Bittgänge und Umwege zum Franziskanerkloster	37
Ausbildung zum Theologen, Literaten und Germanisten	49
Entwicklung zum Literaturhistoriker und -kritiker	59
Literaturkritik	65
Vorträge	69
Katholische Literatur-Zeitschriften	71
Bekämpfung der katholischen Inferiorität	79
Nationale und religiöse Ausrichtung der katholischen Literatur	81
Differenzen mit dem „Gral“	86
Artikel zur Literaturkunde und Heiligengeschichte	101
Streit mit Karl May	107
Theater	129
Das Volksschauspiel - Poccis Puppenspiel	129
Die Volksbühnenbewegung	140
Von der Wanderbühne zum Künstlertheater	147
Münchener Märchentheater	148
Wort- und Tonbund für volkstümliche Matinéen in München	149
Organisationen zur Förderung des Theaters	151
Katholikentage als Förderer des Volksschauspiels	151
Deutsche Theaterausstellung	155
Kongress der Theaterästhetik	155
Deutscher Bühnenverein	156
Hildesheimer Tagung	157
Nationale Festspiele für die deutsche Jugend	162
Preisausschreiben - Kölner Blumenspiele	163
Jahresbericht des Theaters in Düsseldorf	169
Kritik am Theater	171
am Berliner Theater, am Literarischen Brettl	171
an den Dramen von Bierbaum, Schnitzler und Shaw	175
am „Dramenmarkt“	177
an der Theaterkultur	181

an der Beeinträchtigung der Presse	182
an der unverhältnismäßigen Vertretung von katholischen Autoren und Lesepublikum	183
an Schriften zeitgenössischer Autoren	184
Erfolge der katholischen Kultur	189
Passionsspiele in Erl und Oberammergau	189
Überwindung der katholischen Inferiorität	197
Forschungsprojekte	205
Calderon de la Barca	205
Hrotsvith von Gandersheim	217
Martin von Opitz	223
Goethes Faust	225
Urfaust	225
Faust. Goethes Menschheitsdichtung	228
Henrik Ibsen - Modeautor und literarisches Vorbild	253
Einiges über Ibsen - Zur Einführung	253
Des Dichters Aufgabe und ihre Erfüllung in Ibsen Werken	255
Baumeister Solneß. Eine Ibsen-Studie	264
Briefe Ibsens	267
Medien zur Behebung der Inferiorität	271
Lesekultur und Bibliotheken	271
Wie Bücher berühmt werden	273
Neues aus Volksbüchereien	274
Literaturgeschichten	275
Reuters Literaturkunde	275
Keiters katholischer Literaturkalender	276
Ein poetischer Hausschatz	276
Meyers Volksbücher	277
Belletristik aus dem Herder-Verlag	278
Dichterbriefe	280
Krieg und Nachkriegszeit	283
Veröffentlichungen nach dem Krieg	285
Magnalia Dei	287
Würdigung	291
Nachwort	293
Literatur	301
Fotos	311
Register	321

Vorwort

„Ist es nicht bezeichnend für unsere Armut, dass wir deutschredenden Katholiken nur einen einzigen wissenschaftlich durch und durch gebildeten, theoretisch wie praktisch erprobten Fachmann aufzuweisen vermögen? Denn wir alle andern, die wir an der Reform des Theaters in christlich-nationalem Sinne arbeiten... gehen nur von einer wohlgemeinten Ästhetik und einer allgemein gesetzten Historie aus, unser einziger Fachmann aber, P. Expeditus Schmidt O. Fr. M., hat jahrelangen, mühevollen Einzelstudien obgelegen und die einschlägigen Fragen konsequent durchgeprüft. Doch *ein* Mann genügt nicht, die Welt aus den Angeln zu heben, gebt ihm nur den Platz, wo er stehe.¹

Mit der hier angesprochenen Notwendigkeit einer Veränderung ist der „Literaturstreit“ vor 100 Jahren gemeint, in dem die innerkatholische Ghattamentalität – nach dem Kulturkampf und den Enzykliken „Pascendi dominici gregis“ und „Lamentabili“ von 1907 - ihren Höhepunkt erreichte. Durch die antimodernistische Blockade des katholischen Lehramtes, besonders durch Papst Pius X., war ein theologischer Stillstand eingetreten, der die Ablehnung der historischen, philologischen und biologischen Erkenntnisse der modernen Wissenschaften zur Folge hatte, besonders wenn diese der traditionellen Schriftauslegung oder der beherrschenden thomistischen Metaphysik widersprachen. Der Papst warf den Modernisten vor, den methodischen Agnostizismus, die wissenschaftlichen Methoden, den vitalen Immanentismus, den Symbolismus und Evolutionismus zu unterstützen.

„Die Enzyklika bezeichnet den Modernismus als „Gefäß aller Häresien“, seine Wurzeln seien lügnerische Doppelzüngigkeit und stolze Überheblichkeit über die höchsten anerkannten Autoritäten... Rom begnüge sich nicht mit der Verurteilung der 65 Sätze, sondern errichte auch ein verstärktes Überwachungssystem... Pius X. schuf... eine rudimentäre Presseagentur, die Informationen über die katholischen Publikationen... sammelte und auch vertrieb... Der Heilige Stuhl... erklärte, außer in Deutschland, den „Antimodernisteneid“ weltweit für obligatorisch, der Kleriker und Seminaristen zwang, die Verurteilungen von 1907 zu unterschreiben... Es gab

¹ Nachtrag zu Franz Brümmers „Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts“ Okt. 1900, Reclam, Lebensabriss bis 1895

Anzeichen, dass man sich kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges der verheerenden Auswirkungen dieser übertrieben defensiven Strategie bewusst wurde:¹

Die Inferiorität sollte dem Selbsterhalt des Katholizismus dienen, hatte sich aber als hinderlich für die Durchsetzung der katholischen Interessen erwiesen. Die Folge der Inferioritätsdebatte war der Bedeutungsverlust der Katholiken in der Literatur und in den Spitzenpositionen von Staat und Wirtschaft.

„Seit dem Tode Eichendorffs (1857) und Adalbert Stifters (1868) gab es keinen katholischen Schriftsteller mehr, dem der Durchbruch in die deutsche Nationalliteratur gelungen wäre. Was im katholischen Milieu als katholische Literatur angepriesen wurde, besaß einen klerikal erbaulichen Charakter...Auch Carl Muth band die Autonomie der Kunst auf eine abstrakte Weise an Moral und Religion im kirchlichen Sinne zurück... Wie massiv die Vorurteile waren, die hier Barrieren bildeten, zeigt die Reaktion auf die Romane der Österreicherin Enrica von Handel-Mazzetti (1871-1955). In ihrem Roman *Jesse und Maria* (1904-06), dessen Handlung zurzeit der Gegenreformation spielte, hatte sie es gewagt, einen Protestanten positiv, die katholischen Seite in weniger sympathischem Licht darzustellen. Die erregten Stellungnahmen des Publikums führten zu einem mit großer Heftigkeit geführten Literaturstreit, der in seiner Verquickung mit dem theologischen Antimodernismus fast zu einer kirchlichen Verurteilung des *Hochlands* führte.“²

„Die Konzentration der deutschen Katholiken auf ihre politische und soziale Emanzipation mit ihrer unweigerlichen Tendenz zur Absonderung in einem bestimmten Milieu führte zu einer Betonung des konfessionell-kirchlichen und moralisierend-pädagogischen Elements.

¹ „Geboten war ein neuer Modus der Zugehörigkeit zur Kirche, fällig war ein neues Verhältnis der Kirche zu der nach Wahrheit suchenden „Welt“. Das allerdings setzte einen langwierigen geistigen Wandlungsprozess voraus.“ (Gadille, Jacques: Die Kampf gegen Modernismus. Der Integralismus, in: Die Geschichte des Christentums ; Bd. 11, Freiburg-Basel-Wien 1997, Herder Verlag 444

² Conzemius, Victor: Die katholische Kirche, in: Die Geschichte des Christentums a. a. O. 652f

Darunter musste die Autonomie des literarischen Schaffensprozesses leiden.“

In dieser Situation forderte P. Expeditus Schmidt, Germanist, Literaturkritiker und -historiker aus dem Orden des heiligen Franziskus, die Katholiken zu einem mutigen und kompetenten literarischen Schaffen auf, zu einem Literalismus, vergleichbar mit dem Journalismus, wie er in den Geisteszentren und Großstädten gepflegt würde. Die schreibenden und lesenden Katholiken sollten den Überblick, die Lebenskenntnis und die Anerkennung wiedergewinnen.

P. Expeditus „gehörte zu den Vertretern der gemäßigten Richtung innerhalb der von Carl Muth initiierten und fortschrittlichen Literaturbewegung.“ Schon früh hatte er sich dem literaturpolitischen Programm Carl Muths angeschlossen und sich in die Auseinandersetzung mit den restriktiven Kräften seiner Zeit, die von Antimodernismus und katholischer Inferiorität bestimmt waren, begeben.

Dass der Franziskaner ein mutiger und eigenständiger Verfechter seiner Positionen war, verdeutlicht schon sein sehr ungewöhnlicher Lebenslauf. Obwohl er dem Orden Dank schuldete wegen seiner Aufnahme, erwies er sich in allen Phasen seines Wirkens, dass er nicht angepasst war und überzeugt seinen Weg ging.

Seinen Werdegang entwarf der damals schon (um 1910) zum Literaturhistoriker und begehrten Redner avancierte P. Expeditus in *Vom Lutheraner zum Franziskaner*.¹ Diese Biografie bezeichnete er als *Konvertiten-Briefe*, die der knapp dreißigjährige als P. Revocatus an einem „lieben alten (katholischen) Freund“ richtete. 1915 wurden diese 30 Briefe, in denen er seinen Lebensweg rückblickend einordnete, inhaltlich unverändert herausgegeben, nachdem sie erstmals 1898-1900 in der Zeitschrift

¹ Schmidt, Dr. P. Expeditus: *Vom Lutheraner zum Franziskaner*, Landshut 1916, Verlag der I. Hochneder'schen Buchh. (H. Weitl) mit Fotos von:
P. Expeditus Schmidt ofm; Des Briefschreibers Mutter;
Beim Abschied von der Heimat (Passfoto);
Des Briefschreibers Wirkungsstätte in Hamburg (Kiosk);
Landshut: Altstadt; Vilsbiburg: Wallfahrtskirche;
Kloster Metten; Bad Tölz: Isarbrücke;
Geistl. Rat Sailer; Landshut: Franziskanerkloster; P. Valerian Müller O.F.M.

*Antonius von Padua*¹ veröffentlicht worden waren. Gewidmet ist das Buch den verewigten priesterlichen Freunden des Briefschreibers... Theodor Sailer, weiland Stadtpfarrer von St. Martin² und P. Valerian Müller O.F.M., weiland Guardian bei Maria Loreto in Landshut“.³

Neben dem biografischen Werk steht ein Sammelband der Hauptthemen und –anliegen der Forschungen und Vorträge des Paters. Die *Anregungen. Gesammelte Studien und Vorträge*⁴, gewidmet dem Ordensgeneral P: Dionysius Schuler, enthalten Beiträge über Hrotsvith von Gandersheim, Schiller, Eichendorff, Henrik Ibsen (4 Artikel), Wilhelm Kreiten S. J. und Goethes Faust. Daneben steht ein Essay über die Berechtigung historischer Dramen in Deutschland und über Grundidee und Reuemotiv in Goethes Faust. Das letztere Thema war spezielles Forschungsobjekt des Kritikers, 1923 und 1930 stellte er die Ergebnisse in einem Buch vor. Studien über Calderon konnte er in Madrid betreiben. Das geplante Werk über das spanische Theater konnte er nicht abschließen. In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg, als die Inferiorität überwunden schien, befasste sich der Franziskaner mit der Aufführung und Kritik von Stücken, die vorwiegend auf Freilichtbühnen – also vor einer großen Öffentlichkeit vorgetragen wurden.

¹ „Briefe sind Kinder des Augenblicks; will man später daran modeln, werden leicht Krüppel daraus. Also sollen sie bleiben, wie sie sind.“
(Einleitung zu: Schmidt, P. E.: Vom Lutheraner zum Franziskaner a. a. O.)

² Pfr. Theodor Sailer verwies den um Konversion Bittenden an verschiedene Ordensgemeinschaften.

³ P. Valerian Müller O.F.M. ermöglichte Schmidt die Aufnahme in den Franziskanerorden.

Beide waren Zeuge seiner Konversion.

P. Dr. theol. Heribert Holzapfel verlieh das Imprimi permittitur.

⁴ Schmidt, P. Expeditus: Anregungen. Gesammelte Studien und Vorträge, München 1909, Verlag Etzold & Co

Bibliografische Informationen über P. Dr. Expeditus Schmidt.

Ein Sachse aus der bayrischen Provinz der Franziskaner hat sich als Konvertit in den Kontroversen um die katholische Literatur - unter den vom Antimodernismus geprägten Katholiken - einen Namen gemacht.

„P. Expeditus stammt aus Zittau (Sachsen). Seinen Werdegang von der Schule bis zum Eintritt in die katholische Kirche und den Franziskanerorden schildert ein Buch: *Vom Lutheraner zum Franziskaner*. Nach seiner Priesterweihe studierte er an der Münchener Universität und schloss das Studium ab mit der preisgekrönten Lösung einer literarischen Frage, die ihn schon auf das Gebiet hinführte, auf dem er später als Fachmann einen Ruf hatte, aufs Gebiet des Theaterwesens. Als Leiter der Erler Passionsspiele und der Vilsbiburger Liebfrauenspiele leistete er praktische Bühnenarbeit. Daneben war er Dozent an der Franziskanerhochschule in München, bis ihn der Krieg zur Seelsorge an den Soldaten rief. Sein bestes Buch ist wohl sein Faustkommentar. Ein Buch, das seelsorglich stark wirken kann, heißt *Magnalia Dei*, „Großtaten Gottes“ – ein klarer, frischer Aufriss des katholischen Glaubens. Das geplante Werk über das spanische Theater blieb leider ein Plan. P. Expeditus war ein Franziskaner von starker Eigenart, der für alle Fragen der modernen Welt ein scharfes Ohr hatte – sonst hörte er schwer – und sie treu und ehrlich im Geiste Christi und seines Ordensvaters Franziskus lösen helfen wollte. In dieser Richtung ging auch seine Tätigkeit als Vortragsredner in allen deutschen Gauen.

Am Fronleichnamstag starb im Juliushospital zu Würzburg der bekannte Franziskaner P. Dr. Expeditus Schmidt. Den Siebzigjährigen haben seine Brüder auf dem stillen Klosterfriedhof zu Dettelbach begraben mit dem Gebetswunsche: *Vivas in Christo!*¹

Geboren wurde dieser Pater Dr. Expeditus Schmidt 1868, zwei Jahre vor dem 1. Vatikanischen Konzil und der Verkündigung des Dogmas von der Infallibilität des Papstes. Der „Syllabus errorum“, der sich gegen die Irrlehren der Zeit richtete, war gerade verkündet worden. Seine Kindheit

¹ Böhlen, P. Hippolytus in: St. Antonius-Kalender 1940, zugleich Jahrbuch für die Terziaren des hl. Franziskus und die Mitglieder des Gebetsvereins zu Ehren des hl. Antonius, 1940, 45 Jg., mit kirchlicher Genehmigung hrsg. durch die Franziskaner von der Ordensprovinz der hl. Elisabeth, Druck und Verlag Parzeller & Co, vormals Fuldaer Actiendruckerei 1940 252

und Jugend hätte eigentlich durch den Kulturkampf beeinträchtigt worden sein müssen, doch da sein Umfeld das des Protestantismus der sächsischen Landeskirche war, haben ihn die entsprechenden Eingriffe des preußischen Staats in das kulturelle und religiöse Leben nicht tangiert. Erst die Zeit der innerkatholischen Kontroversen um den Modernismus und die Minderwertigkeit der katholischen Literatur bzw. die Unterwürfigkeit katholischer Autoren (Inferiorität) haben ihn als Literaturhistoriker und religiös interessierten Germanisten herausgefordert. In der Zeit des Nationalsozialismus trat Pater Schmidt weder als Kritiker noch als Sympathisant hervor, 1939 verstarb er nach längerer Krankheit.

Nach Angaben der Forschung des Oberlausitzer Heimatvereins (bis 2001) war P. Expeditus Schmidt „wohl nur noch in Kreisen der katholischen Literaturwissenschaft und der Karl-May-Forschung bekannt.¹ *Keiters Katholischer Literatur-Kalender*² erwähnte die Pseudonyme, seine redaktionelle und wissenschaftliche Arbeit und seine Frühwerke. *Kürschners Deutscher Literaturkalender*, in der Ausgabe von 1939, führt den Namen „Expeditus Schmidt“ nicht. Auch das *Lexikon für Theologie und Geschichte* (1986) liefert keinen biografischen Artikel. Doch P. Expeditus Einsatz und Verdienst, besonders für die Volksbühne, wird dort berücksichtigt.³ Weder

¹ Kahl, Uwe: Pater Expeditus Schmidt O.F.M. – ein gebürtiger Zittauer in: Oberlausitzer Heimatblätter. Quellenforschung, Historisches, Bibliographisches und Biographisches aus der Oberlausitz, Zittau 2004, H. 1 3

Kahl bezieht sich vorwiegend auf die Konvertiten-Briefe, auf Franz Ulrich Apelts Aus meiner Zeit und auf die Berichte der Karl-May-Gesellschaft.

² Keiters Kathol. Literaturkalender. Essen-Ruhr 1911, 11. Aufl. 430
Schmidt, P. Expeditus OFM., (Ps. P. Fr. Revocatus, A. Lignis) Dr. phil., Bibl., Hrsg. der Halbmonatsschr. f. sch. Lit.: „Über den Wassern“ (seit 07) München, St. Annastr. 12 (3. 7. 68, Zittau), Kritik, LitG. – Blüten vom Stamme des Kreuzes, Ged. (Ps.) 95; Die Bühnenverhältnisse des dtschn. Schuldramas u. seiner volkstümlichen Ableger im 16. Jahrh. 03; Ein Spiel vom verlorenen Sohne am Pfalz-Zweibr.-Hofe 06; Anregungen, ges. Studien u. Vortr. 09; Vom Lutheraner zum Franziskaner 10. – Hrsg.: Analecta germanica (mit Friedr. Wilh.) 06; Pocci, Lustiges Komödienbüchlein, Auswahl (mit K. Rózycki), 2 Bde 07; Schöppner, Literaturkunde (mit Hugo Zwil 10); Franz Poccis sämtliche Kasperl-Komödien , 3 Bde. 10

³ Stichwort „Erl“ in: LThK Freiburg 1986; Bd. 3 1012;

in der ADB noch NDB¹ ist eine Eintragung über ihn zu finden. Das Oberlausitzer Heimatblatt bezieht sich auf das *Biographische Lexikon des KV*,² das *Zeitgenossenlexikon*³, auf einen Artikel von Edelbert Kurz in *Kirchengeschichtliche Studien* (1941)⁴, von Max Rößler in *Deutsche Tagespost*, „50 Jahre nach Schmidts Tod“⁵ und auf Eintragungen im Album des Zittauer Gymnasiums.⁶

Als „deutscher Chesterton in der Kutte“⁷ wurde P. Expeditus bezeichnet, denn gemeinsam war beiden die Konversion vom protestantischen zum katholischen Glauben, die Leibesfülle und der Beruf des Literatur-

Stichwort „Mysterienspiel“ in: LThK 1986, Bd. 7 724

- ¹ ADB (Allg. Deutsche Bibliographie: 55 Bände u. Register, 1875-1912); NDB (Neue Deutsche Bibliographie: 23 Bände, seit 1953), hrsg. v. d. Histor. Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Verlag Duncker & Humblot. Herausgeber: Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode (bis 1967), Walter Bußmann (1968), Fritz Wagner (bis 1987), Karl Otmar Freiherr von Aretin (bis 1998) und Hans Günter Hockerts (seit 1998).
- ² Biograph. Lexikon des KV (Kartellverband Kath. Dt. Studentenvereine), Teil 1, hrsg. v. Siegfried Koß u. Wolfgang Löhr 1994, SH-Verlag 88-90
- ³ Leipzig, Degener Verlag Ausgabe IV (1909) 1239f; Ausgabe V (1911) 1279f; Ausgabe VIII (1922) 1368; Ausgabe IX (1928) 1370
- ⁴ Kurz, Edelbert: Dr. P. Expeditus Schmidt – ein katholisches Priesterleben für Literatur in: Kirchengeschichtliche Studien. P. Michael Bihl als Ehrengabe dargeboten, hrsg. v. P. Ignatius-Maria Freudenreich O.F.M., Kolmar 1941, Alsatia Verlag 338 - 350
- ⁵ Rößler, Max: Ein deutscher Chesterton in der Kutte: vor fünfzig Jahren starb Pater Expeditus Schmidt – in: Deutsche Tagespost, Nr. 76 v. 27.6. 1989 10
- ⁶ Anmerkungen zu Kahl, Uwe a. a. O. 18
Zum Streit mit Karl May gibt es weitere Literatur von Cardauns, Hermann: Aus dem Leben eines deutschen Redakteurs, Köln 1912, Bachem Verlag;
May, Karl: Biographie in Dokumenten und Bildern, hrsg. v. Gerhard Klußmeier u. Hainer Plaul, Hildesheim, New York 1978, Olms Presse 236
- ⁷ Gilbert Keith Chesterton (1874 - 1936), englischer Buchautor und Journalist, studierte Literaturwissenschaft, arbeitete für einen Londoner Verlag und journalistisch als freiberuflicher Kunst- und Literaturkritiker. 1922 konvertierte er vom Protestantismus zum Katholizismus. Er wog ca 130 kg. und sein Bauchumfang war Anlass bekannter Anekdoten.

historikers. Wenig Ansehen hatte der Franziskanerpater in seiner Heimat, wo er von den Verwandten als „Schweinehund“ beschimpft, und von den protestantischen Zittauern als „Verräter“ oder als sächsischer Urbayer schief angesehen wurde, denn er sei nur aus Proporz oder aus Not konvertiert, da er in der Heimat gescheitert war. „Er ist Sachse, kam auf der Walze nach Landshut und konvertierte dort „aus Not“ und sprang bei den Franziskanern ein, um der lieben Versorgung willen. Ein gescheiter Kopf ist er, aber ein Filou.“¹

Sicher war Carl Hermann Schmidt als Schüler und als wandernd Suchender ein streitbarer und umstrittener Mensch; als Seelsorger und Literaturkundiger des Ordens blieb er ein umtriebiger und unbequemer, aber engagierter Zeitgenosse.

¹ Adele Einsle an Karl May am 23. 10. 1910

Missglückte religiöse Sozialisation in Zittau

P. Expeditus Schmidt O.F.M. kam am 3. Juli 1868 in „dem provinziell-biedermeierlichen Zittau“¹ (Oberlausitz) in der Bautzener Straße² als achtes Kind³ des Posamentiermeisters⁴ Carl Eduard Schmidt (1823–1901) und der Emma Amalie Hillme (1835-1883) zur Welt; er erhielt den Namen Carl Hermann. Nur eine im Jahr 1876 geborene acht Jahre jüngere Schwester Martha erwähnte P. Expeditus. Die Familie war gutbürgerlichen Standes, beschäftigte Dienstmägde, eine Köchin und eine Amme. Die sehr religiöse Mutter vermittelte ihm die Liebe zur Literatur und den protestantischen Glauben. Doch der Sohn schätzte seine Mutter nicht als echte Protestantin ein, da sie vom Liberalismus der Altkatholiken geprägt gewesen war. Sie hatte einen unerschütterlichen Glauben, selbst in ihrer schweren Krankheit. „Er war der Sohn... einer schön-geistigen, leicht überspannten Mutter, hatte zunächst das Zittauer Gymnasium besucht und schon hier seine Begabung und Begeisterung für deutsche Literatur, aber auch den sträflichsten Leichtsinns verraten.“⁷

In der Gymnasialklasse hatte Hermann Schmidt nur einen katholischen Mitschüler. Diesem, mit Namen Willibald, gab er im Alter von 30 Jahren einen detaillierten Bericht über die Stationen und Motive seiner

¹ Apelt, Franz Ulrich: Aus meiner Zeit. Lebenserinnerungen, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Gunter Oettel (=Mitteilungen des Zittauer Geschichts- und Museumsvereins), Zittau 2001, Verlag Gunter Görnitz-Zittau 105-111

² Zurzeit seiner Geburt „Auf der Spürgasse“, seit 1874 „Frauenstraße“ (Kahl, Uwe a. a. O., Anm. 8 17)

³ Diese Angabe macht Uwe Kahl.

Sollte es außer der jüngeren Schwester weitere Geschwister gegeben haben, so müssen diese im frühen Kindesalter verstorben sein.

⁴ Hersteller von kunstvollen Besatzartikeln für geistliche Gewänder, bürgerl. Kleider und Uniformen, wie Bänder, Borten, Schnüre, Tressen und Knöpfe

⁵ Diese Angabe macht Uwe Kahl.

Sollte es außer der jüngeren Schwester weitere Geschwister gegeben haben, so müssen diese im frühen Kindesalter verstorben sein.

⁶ Zurzeit seiner Geburt „Auf der Spürgasse“, seit 1874 „Frauenstraße“ (Kahl, Uwe a. a. O., Anm. 8 17)

⁷ Apelt, Franz Ulrich, a. a. O. 106

Konversion. In seinen 30 *Konvertiten-Briefen* wendet er sich nicht nur an einen Vertrauten, sondern auch – fiktiv - an einen interessiert nachfragenden und die evangelische Konfession verteidigenden Kontrahenten.¹ Dieses literarische Mittel des Dialogs mit einem fiktiven Partner sollte den inneren Kampf des Schülers Hermann Schmidt um den rechten Glauben deutlich machen. Der Autor der Konvertiten-Briefe bezeichnete sich als „P. Revocatus“; „der Zurückgerufene“, da er seine religiöse Entwicklung mit der Bekehrung des Saulus vergleicht. Gleichzeitig wird sich der Pater auf Revocator, den Katechumenen und Martyrer der frühen Kirche, der zusammen mit Felicitas der Christin Perpetua diente, bezogen haben. Diese Bekenner wurden von Bediensteten des Prokonsul Minicius Timianus zu Karthago ergriffen.²

In seinen ersten veröffentlichten Artikeln bezog sich P. Expeditus mit dem Pseudonym „Lignis“³ auf seine Kreuzeserfahrungen. Der Pater deutete seine Lebensgeschichte nicht nur anhand der christlichen Umkehr, er empfand sich mit seinem „seelendurchforschenden Spürsinn“ eigentlich mehr als „irrefahrender Odysseus“⁴. Wie der Seefahrer Odysseus glaubte er oft „den wankenden Boden zu verlieren“.⁵ Obwohl er von seiner Umwelt als leichtsinniger Gymnasiast wahrgenommen wurde, steckte in ihm ein ernsthafter „Grübler“.⁶ In der kritischsten Zeit seiner Jugend interessierte ihn nicht nur die Überzeugungskraft der Religion, er ließ sich auch faszinieren von der griechischen Ästhetik und Götterlehre und von deren anthropomorphem Walten. Diese Beschäftigung bezeichnete er später als „Unkraut“.⁷ Wichtig war dem Heranwachsenden „auf eigene Faust... in ein richtiges Verhältnis zu den übernatürlichen Wahrheiten zu kommen“.⁸

Hier sah er den Widerspruch im Protestantismus, dass „jeder selbst forschen soll, (dabei) aber beileibe dabei nur die Lehrmeinung seiner Kirche

¹ Im 7. Brief

² Vgl. Stolberg, Friedrich Leopold u.a.: Geschichte der Religion Jesu Christi, 8. Bd., Hamburg 1809, Fr. Perthes 285

³ Lignum crucis = Holz des Kreuzes Christi

⁴ Vom Lutheraner zum Franziskaner a. a. O. 11

⁵ Ebd. 45

⁶ Ebd. 31

⁷ Ebd. 33

⁸ Ebd. 37

ausspricht.¹ Viele seiner Glaubensgenossen hielten den Protestantismus „für die bessere Form des Christentums, weil er eine spätere Entwicklung darstellt“²; sie hätten eine „unreflektierte Überzeugung, dass die katholischen Kirche eine zurückgebliebene mittelalterliche Anstalt sei“³ und dass es „auf katholischer Seite am rechten, freudigen Glauben“ fehle– „ein Vorurteil, in dem ich das Haupthindernis der Wahrheit für viele erkennen muss“.⁴ Dagegen setzt P. Revocatus seine eigene Glaubenserfahrung: „Der abgefallene Mönch von Wittenberg und der abgetötete Ordensstifter von Assisi stehen sich einander gegenüber wie die düstere Winternacht des Nordens und der lichte Sonnentag unter umbrischem Himmel.“⁵

Den Protestanten hält P. Revocatus vor, dass sie „einig sind im Niederreißen, wenn ‘s aber an den Wiederaufbau gehen soll, so können sie sich über den Plan nicht einigen.“⁶ Bedauerlich sei, dass Katholiken und Protestanten sich gegenseitig zumeist ein sehr mangelhaftes Verständnis ihrer beiderseitigen Gedankenwelt entgegenbringen.⁷ Noch schlimmer sei aber es gewesen, dass im Konfirmationsunterricht der Eindruck vermittelt wurde, „die Katholiken schienen der Bekämpfung gar nicht wert“⁸; den Protestanten war die Erörterung des innerreformatrischen Streits immer wichtiger.

In seiner Mutter, zu der Hermann ein inniges, persönliches Verhältnis“ hatte, sah er das Vorbild einer „Christin, aber nimmermehr einer Protestantin“⁹, denn sie war nicht von dem Rituellen ihrer Konfession geprägt, sondern sie vertrat eine tiefe Gläubigkeit, indem sie ihren Kindern echtes Gottvertrauen und eine durch persönliche Gebete geprägte Gottesbeziehung vorlebte. Der Sohn bewunderte sie: „Ich habe unter den vielen vor trefflichen Frauen keine gefunden, die ich *über* meine Mutter stellen möchte.“ Vorbildlich war, dass sie sich nicht von Gott abwandte, als sie gerade vor *dem* Leiden nicht verschont wurde, um dessen Nichteintreten sie

1 Vom Lutheraner zum Franziskaner 21

2 Ebd. 15

3 Ebd. 37

4 Ebd. 15

5 Ebd. 7

6 Ebd. 11

7 Ebd. 14

8 Ebd. 21

9 Ebd. 11

immer gebetet hatte; andererseits entwickelte der Sohn hier – aus Unverständnis – einen „Hochmut“ und eine Distanz zum Glauben. Kritisch betrachtete der Konfirmand auch bei der protestantischen Mutter die Inkonsistenz der Erkenntnis des Gebotenen und des tatsächlichen Einhaltens dieser „Regeln“¹. Er stieß sich an den eingeschränkten Vorschriften: „*eigentlich* sollte man (fasten, Nüchternheit vor dem Abendmahl halten...), *aber...*“² „Die hl. Schrift war uns nur dem Namen nach eine Glaubensquelle, in Wahrheit gingen wir unsere eigenen Wege.“³ Hermann beanstandete, dass die Konfirmanden diese Äußerlichkeiten der Regeln sogar nicht einhalten *durften*. Auf der anderen Seite sei er gezwungen worden, den „Kleinen Katechismus“ Martin Luthers auswendig zu lernen, was ihm nicht gelang, trotz der Bestrafung durch Nachsitzen. Die Folge war, dass sein Beten immer mechanischer wurde.

Dass er als Heranwachsender seinen Glauben verlor, führt P. Revocatus einerseits auf die äußeren Faktoren wie Zeitgeist, Schule, schlechte Kameraden, eine zu frühe Lektüre der klassischen Dramen, die eine nicht verarbeitete Phantasie freisetzen,⁴ und andererseits auf innere Zweifel und Bedenken zurück.

Schmidts literarische Fähigkeiten schienen Erbe der Mutter zu sein, speziell der Zug zum Klassischen und Dramaturgischen. „Eine schöne Reihe guter Klassikerausgaben stehen noch heute als teures Andenken an die Mutter auf den Bücherbrettern der Franziskanerzelle.“⁵ Über die Hausbibliothek der Mutter hat er schon im Alter von zwölf Jahren fast alle Klassiker kennen gelernt und ein starkes Interesse an Literatur und Schauspiel entwickelt, was auch dazu beitrug, dass ihm Glaubenszweifel kamen. Durch die selbständige Lektüre in frühen Kindesjahren gewann er aber ein selbständiges Urteilsvermögen. Noch als Ordensmann musste P. Expeditus sich immer

¹ Kirchengesetze, auch Sakramente fehlen in der evangelischen Kirche, auch Sakramente, deren Einsetzung im Neuen Testament bezeugt sind. Hermann stört, dass man sich darüber ausschweigt.

² Vom Lutheraner zum Franziskaner a. a. O. 27

³ Ebd. 32

⁴ Hermann versetzte sich in die Rollen des Theaterdirektors, des Regisseurs und der Schauspieler.

⁵ Nachtrag zu Franz Brümmer „Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts“ vom Okt. 1900, Reclam: Lebensabriss bis 1895

wieder bemühen, das eigenständige Denken und den auf Vertrauen gründenden Glauben, den Glauben der Kirche, sowie das „künstlerische Streben und den religiösen Sinn“ in Einklang zu bringen.¹

Dem Konfirmandenunterricht lastete er an, dass die Wirkung des Hl. Geistes nicht thematisiert wurde, die Konfirmation bedeutete nicht Kräftigung des Glaubens, sondern war Reduzierung auf eine kirchliche Mündigkeitserklärung. Nicht verstehen konnte er den „Zwiespalt zwischen der Nächstenliebe und den Hasstiraden Luthers: „Gott erfülle euch mit Hass gegen den Papst.““²

Die Lektüre der deutschen Klassiker hatte Hermanns Glauben an die Autorität in Frage gestellt, so zweifelte er an Luther, den Reformatoren und an seinem „Professor“. Er erwartete vom Religionsunterricht Überzeugung, nicht Überredung. „An die Stelle des warmen Glaubensgefühls war kühles Krittlertum getreten.“³ In seinem fünften Brief versucht P. Expeditus seinem Brieffreund den Unterschied zwischen dem lutherischen und dem katholischen Glauben deutlich zu machen. Der Lehre Luthers, dass die Verdienste Christi alle Sünden zudecken (nicht: tilgen) steht das katholische Bereuen als Anstrengung des Sünders gegenüber. Auf der protestantischen Seite bliebe „der Zusammenhang der Rechtfertigungslehre mit dem gesamten Glaubensgebäude ungeklärt“, auf der katholischen bestehe „ein inniger Zusammenhang des Ganzen, das verstandesmäßig einleuchtet.“⁴

Zudem sei es der Protestant „eben nicht gewohnt, sich in der Kirche selbständig mit seinem Gott zu beschäftigen. Es würden nur wenig persönliche Gebete gelernt, so dass die Protestanten „keine Andacht (hätten), da sie für sich in der Regel nie selbständig beten und mit Gott verkehren gelernt“ hätten. Anders in der katholischen Kirche: Die Einheit beim hl. Opfer lässt jedem die „Freiheit, sich nach Maßgabe seines besonderen Geistes zum lieben Gott zu wenden.“⁵

Seinen Mitschülern gegenüber konnte sich der Zweifelnde nicht aussprechen und seine Mutter wollte er mit seinen Bedenken nicht enttäuschen. So machte er es mit sich aus, dass er bei der Konfirmationsfeier das

¹ Vom Lutheraner zum Franziskaner 18

² Ebd. 21

³ Ebd. 24

⁴ Ebd. 26

⁵ Ebd. 30

Glaubensbekenntnis nicht mitbetete. Es wurde ihm immer deutlicher, dass „sich zwischen meiner Mutter und meiner Mutter Geistesrichtung ein Zwiespalt auftat.“¹ Die Mühe der Mutter, den Sohn auf den rechten Weg zurückzuführen, waren vergeblich, weil sie „nur auf dem Boden des Gefühlschristentums stand“.²

Hermann ging nun den Weg eines „naturalistischen Glaubensbekenntnisses“, was einem „dilettantischen Versuchen, in die Naturwissenschaft einzudringen“³ gleichkam. „Da und dort ein bisschen Wissenschaft naschend, aber ohne geregelte Arbeit, nur der augenblicklichen Eingebung folgend, und alles mehr mit ungezügelter Phantasie als mit dem Verstande verarbeitend, kam ich allmählich ganz um den Begriff eines persönlichen, vergeltenden Gottes.“⁴ Ich hielt Reue für Schwachheit, da man ja keine Perspektive der Besserung hatte. Es gab auch keine geeigneten Hilfsmittel, um in die Wahrheit einzudringen, wenn dann nur „von süßlichen, gehaltlosen Redensarten erfüllt.“⁵

Hatte die schwere Erkrankung der Mutter bei dem Sohn eine Herzensverhärtung bewirkt, so empfand er beim Tod der 48jährigen nur Verzweiflung, ohne jeden Gedanken des Trostes durch die Hoffnung auf Auferstehung.⁶

Als er sich nun frei fühlte von der Verpflichtung, das religiöse Erbe der Mutter übernehmen zu müssen, verfolgte er zeitweilig das Ziel der absolut subjektiven Vorstellung einer eigenen, kirchlich ungebundenen Religion. Als er sich mit der buddhistischen Religion befasste und in dem Nirwana eine Perspektive sah, störte ihn aber die Vorstellung der Reinkarnation. In der Götterwelt der Antike sah er eine die Sinne ansprechende schöne Form und einen Ersatz für die Religion. Bei aller Religionskritik merkte der Schüler, dass bei ihm „da drinnen eine dunkle Sehnsucht nach dem großen, ewigen Nichts lebte.“⁷

1 Vom Lutheraner zum Franziskaner 31

2 Ebd. 33

3 Ebd. 32

4 Ebd. 32

5 Ebd. 33

6 Ebd. 34

7 Ebd. 41

Nach dem Tod der Mutter ergaben sich Streitereien innerhalb der Familie, die mangels fehlender Aussprache nicht enden wollten.¹ Hermann übte Zurückhaltung und trat den „Rückzug in die eigene Welt an.“² Das Gymnasium in Zittau, das er seit 1877 besucht hatte, verließ er nach einem Zerwürfnis mit seinem Lehrer im Jahr 1886 mit dem Zeugnis der Unterprima. „Schließlich verzichtete die Schule auf seine weitere Gegenwart.“³ „Über die Lehrer am Zittauer Gymnasium berichtet er auch rückblickend nichts Positives. Vor allem am Religionsunterricht und am Religionslehrer lässt er kaum ein gutes Haar, was natürlich nach dem Übertritt zum Katholizismus auch wiederum vorsichtig zu betrachten ist.“⁴ Als er seinem Religionslehrer einen Abschiedsbesuch machte, äußerte dieser den stereotypen Wunsch, Schmidt sollte Theologie studieren. Bei dessen Einwand, dazu fehle ihm der Glaube, erfolgte keinerlei „Bekehrungsversuch“,⁵ kein Angebot eines helfenden Gesprächs.

Hermanns „Vetter“ Ulrich Apelt, der 14 Jahre später die gleiche Schule in Zittau besucht und – als Jurist - ähnliche Vorlieben wie der Franziskaner entwickelt hat⁶, schilderte die Zustände im dem Gymnasium auch nicht von der besten Seite. „Die klassische Bildung war damals in schlechten Händen. Die Unfähigkeit, die freie Heiterkeit und Größe der Antike jungen begeisterungsfähigen Menschen nahe zu bringen, überhaupt

¹ Vom Lutheraner zum Franziskaner 43

² Ebd. 43

³ Apelt, Franz Ulrich: Aus meiner Zeit a. a. O. 106

⁴ Kahl, Uwe a. a. O. 4

⁵ Vom Lutheraner zum Franziskaner 47

„Später habe ich ja Meinungen... von prot. Theologie-Professoren gelesen, denen zufolge der Gottes- und Christusglaube... nicht gerade unbedingtes Erfordernis für einen prot. Prediger zu sein scheint.“ 48

⁶ Apelt (1882-1944) war Bücher- und Theaterfreund, schrieb 1898 die Ballade *Tollenstein*, 1900 das Gedicht *Wundertäter*, das von Liliencron positiv beurteilt wurde, 1903 (in München) *Der Jungfernbund u. a. Gedichte*; 1907 *Avalium. Neue Gedichte*; 1918 die Novelle *Angelo Taufö*; 1923 den Einakter *Der Reiter im Frührot*; 1924 die Komödie *Herbst in Stolpen*, die 1924 u. 1944 aufgeführt wurde; 1928 *Der Bigamus*, dramatisierte Dichtung u. 1929 *Kyaus Versuchung*, das im Zittauer Stadttheater aufgeführt wurde.

das Versagen der Pädagogen, wurde durch die erschreckende Zahl der Schülerelbstmorde (in der damaligen Zeit) gerade in den Gymnasien offenbar.“ Kritisch hatte der Dichter Frank Wedekind das Problem der Schulen in *Frühlingserwachen* aufgegriffen, und der *Simplizissimus* bedachte die Lehrer mit Spott.¹

Die Rolle der evangelisch-lutherischen Landeskirche sah auch Apelt kritisch. Den „nicht mehr unbestrittenen Machtanspruch“ der Kirche versuchte man in der Schule durch Druck und Überredung zu retten. „Während die römisch-katholische Kirche ihren Gottesdienst im Messopfer zum religiösen Erlebnis macht, kann die evangelische dem ihren nur durch beliebte und berühmte Prediger Anziehungskraft verleihen.“² „Sogar zum hl. Abendmahl wurden wir durch die Schule genötigt und mancher von uns geriet daher... in schwere Gewissensnot. Mich entfernte diese kirchliche Zucht innerlich so ganz und gar von der Kirche, dass ich... die Erinnerung an das Kinderglück dieser Tage zurückrief...“³ Statt „Zucht“ fand man bei der römischen Kirche die Befriedigung des „Bedürfnisses, erhebend und tröstlich alle von besonderen Ereignissen berührten Menschen anteilnehmend führen zu müssen.“⁴ Bei beiden Zittauern, die ihrer Konfession und dem Unterricht kritisch gegenüberstanden, war es die Mutter, der sie ihre religiöse Sozialisation zu verdanken hatten.

Das Interesse am Theater pflegten beide Verwandte; Hermann Schmidt suchte sogar nach seiner Schulentlassung zeitweilig in der Schauspielerei ein Berufsziel. Auch als Schriftsteller versuchte er sich – er verfasste eine ganze Reihe von Dramen – was er nachträglich als „Jugend-sünde“ bezeichnete.

Der realere Berufswunsch war die Seefahrt; doch zum Schiffsjungen war er zu alt und zum Offizier zu arm. Als Ausweg suchte er den Beruf des Maschinenbau-Ingenieurs. Um ein entsprechendes Studium finanzieren zu können, arbeitete er von 1877-1886 als Volontär an einer Zittauer Maschinenfabrik und Eisengießerei. Die soziale Frage interessierte ihn nicht, sie spielte unter den Arbeiter wohl auch keine Rolle, weil der Lohn

¹ Apelt, Franz Ulrich: Aus meiner Zeit 47f

² Ebd. 54

³ Ebd. 55

⁴ Ebd. 55

ausreichend war. Ein Jahr lang hielt er es dort aus, sein zeichnerisches Ungeschick und das fehlende Geld zeigten ihm, dass ein Studium unmöglich war. So entwickelte er ein neues Ziel, die konkrete Arbeit an Schiffsmaschinen.

Über Kollegen der Fabrik, in der er arbeitete, bekam Schmid Kontakte zur Apostolischen Gemeinde, den „Irvingianern“¹, in Zittau. Er besuchte mehrere Vorträge und Disputationsabende, doch „da man dort noch viel mehr guten Glauben verlangte als in der Landeskirche und meinem hungernden Verstande doch nichts Überzeugungskräftigeres zu bieten hatte, schlug meine ohnehin nicht sehr gutwillige Stimmung für diese Gemeinde sehr bald um.“² Den Prediger, einen gelernten Messerschmied, drängte Schmidt mit seinen Fragen und Einwänden in die Enge und verspottete ihn schließlich, indem er seine „Weisheit“ aus Meyers Konversationslexikon ausspielte.³

Dass Hermann keinen Gottesdienst mehr besuchte, störte niemanden und fiel in der nicht praktizierenden Familie auch nicht auf, „Diese „Familienanlage“ dient mir... als vollgültige Entschuldigung für meine Kälte in religiösen Dingen.“⁴

¹ Eduard Irving tadelte die Verirrungen in Staat, Kirche u. Schule. Er ging davon aus, dass nach der Predigt der Hl. Geist auf seine Anhänger herabkam. 1824 geriet er in Streit mit der Londoner Missionsgesellschaft und 1832 sorgte das schottische Presbyterium in London für seine Absetzung.

² Vom Lutheraner zum Franziskaner 50

³ Dieses Verhalten bedauert der Pater nachträglich, weil die „Irvingianer“ durchaus achtenswerte Leute sind... und ihre Lehre und ihr sakramentaler Gottesdienst dem katholischen Dogma näher steht als der rein protestantische.

⁴ Vom Lutheraner zum Franziskaner 47

Missglückte Seefahrt u. erste Eindrücke von der katholischen Kirche

Die zerstrittene Familie verwehrte Hermann den Wunsch, Zittau zu verlassen, um zur See zu fahren. Doch da sein zügelloses Leben die Angehörigen störte; erhielt er von einem Familienmitglied Geld für eine Fahrkarte nach Amerika; damit hoffte man ihn los zu werden. „Als ich (im Jahr 1886) nach Hamburg abfuhr, kümmerte ich mich auch ungefähr gar nicht um Gott, Religion und Kirche,“¹ er hatte nur in Kopf, zur See zu fahren. „Als nun der ehrsame Blattbindermeister Würfel damals nach Amerika auszuwandern vorhatte, fiel dem Vater Schmidt ein, seinen Sohn Hermann auf Kosten meines (Apelts) Großvaters mitreisen zu lassen, um allem weiteren Ärger überhoben zu sein. Mein Großvater Schmidt spendete gern das Reisegeld in der Hoffnung, dass es sich um eine letzte Aufwendung handle. Aber bald musste er hören, dass die Abreise Würfels sich verzögert habe, diejenige seines Neffen Hermann Schmidt dagegen glücklich vonstatten gegangen sei. Als ihm zugetragen wurde, der Amerikafahrer sei bereits bis Berlin gelangt, dort aber als Gast bei seinem Vetter Golz hängen geblieben, geriet mein lieber Großvater in Zorn, und meine Mutter musste ein Telegramm an Golz zur Post tragen, welches die lapidare Aufforderung enthielt: „Schmeißt den Schweinehund raus!“²

„Meine Mutter hat mir erzählt, dass die Postbeamten sehr gelacht haben. „Schweinehund“ war damals in Zittau ein ebenso übliches Mittel, seinem Unmut Luft zu machen, wie die bekannte klassische Aufforderung, die ihre Heimat und anerkannte Kultstätte in Bayreuth hat. Ja, man erzählte, es habe beim Zittauer Gericht eine besondere Kanzlei für die Annahme und Bearbeitung der mit dieser Aufforderung verbundene Beleidigungssachen gegeben und man sei bereits beim Betreten der Amtsräume in fragendem Tone mit besagter Redensart angesprochen worden...“³

Carl Hermann hatte bei den Berliner Verwandten einen angenehmen, aber nur kurzen Zeitvertreib. „Das Antworttelegramm aus Berlin lautete: „Ist gerade fort“ und war in seiner Kürze und Mehrdeutigkeit eine achtbare diplomatische Leistung. Jedenfalls haben die beiden Vettern in Berlin das

¹ Vom Lutheraner zum Franziskaner 51

² Apelt, Franz U.: Aus meiner Zeit 106

³ Ebd. 107

schöne Viaticum¹ verjubelt. Für Hermann Schmidt begann nun ein abenteuerliches Wanderleben, wie er es in seinem sehr cum grano salis zu lesenden Buch *Vom Lutheraner zum Franziskaner* erbaulich geschildert hat, und das den Heruntergekommenen schließlich in den geräumigen Schoß der katholischen Kirche führte, wo er denn auch den nötigen Halt fand und durch seine große Begabung eine wissenschaftliche Zierde seines an solchem Ruhme nicht allzu reichen Ordens wurde.“²

Doch bis dahin waren noch viele Hindernisse zu überwinden. In Hamburg glaubte der arbeitslose Zittauer eine Stelle als Schiffsmaschinist zu bekommen – vergebens. Auch eine Gelegenheit zur Überfahrt nach Amerika wurde ihm nicht gewährt. Umsonst waren auch die Versuche, eine Anstellung beim Theater zu erhalten. Über zwei Monate hungerte er sich durch. Zeitweilig hatte er eine Aushilfsstelle als Kolporteur; mit dem Vertrieb von Romanheften und Zeitschriften verdiente er sich seinen Lebensunterhalt.

„Das Irdische hielt mich ganz gefesselt, und ich benützte mein Geld, meinen Gesichtskreis immer mehr zu erweitern“. Zuerst erlaubte er sich eine Seefahrt nach Cuxhaven. Nach den ersten überwältigenden Eindrücken sollte „Enttäuschung auf Enttäuschung folgen...; mehr als zehn Jahre vergingen. bis ich die blaue See wiedersehen durfte.“³

Eine ausführliche Beschreibung der Handels- und Hafenstadt gibt P. Revocatus, da diese Stadt die „Wiege seines katholischen Glaubens“⁴ sei, doch eigentlich wurde er dort „wenig oder gar nicht religiös angeregt... Dagegen konnte ich mir’s nicht versagen, den Leuten, mit denen ich in näheren Verkehr kam, ein bisschen in ihr mehr oder minder christliches Herz zu schauen.“⁵ Die erste Wirtin, noch gottgläubig, „hatte manche christliche Redensart bewahrt..., aber tief ging ihr Christentum nicht.“⁶ Die Arbeiterfamilie, bei der Schmidt danach wohnte, bewies, dass man „bei

¹ Viaticum (lat.) = Reisegeld, Cum V. = kaum der Wahrheit entsprechend

² Apelt, Franz Ulrich: *Aus meiner Zeit* 107

³ *Vom Lutheraner zum Franziskaner* 54

⁴ Ebd. 55

⁵ Ebd. 57

⁶ Ebd. 58

vollständigem Mangel eines Glaubensbewusstseins“¹ ein gutes, sozial engagiertes Leben führen konnte.

Nach dem dritten Mietverhältnis war sein Geld ausgegangen. Als Maschinisten-Assistent konnte er nicht arbeiten, da ihm die Berufserfahrung fehlte; für ein Volontariat hätte er einen Zuschuss der Familie gebraucht; für einen Laufburschen war er zu alt und zu gescheit. Das Vorspiel vor einem Regisseur ergab, dass es nicht aussichtslos war, am Theater zu spielen, doch es gab für ihn keine Chance sofort angestellt zu werden. „Es sollte nicht sein, dass ich das nackte Elend mit einer Welt mehr oder minder schönen Scheins vertauschte, wie ich so gerne gewollt hätte. Es blieb mir einstweilen nur das nackte Elend.“² So konnte er sich nur um die Arbeit eines Kolporteurs, eines Werbers für billige Schriften, bemühen, aber um zu überleben fehlte ihm die Überredungskunst. Nur der Wille, etwas im Leben erreichen zu *müssen*, hielt den Arbeitsuchenden am Leben. Die Wende kam für ihn ganz anders als erwartet. „Ich fühle mich beim Überdenken jener Tage immer wieder vor einem Unerklärlichen – vor dem Rätsel der Gottesgnade!“³

In großer Not, als er wieder kein Glück bei der Suche nach einer Beschäftigung hatte, stiegen ihm „langsam und leise, leise Gedanken in seiner Seele auf, die sich mit dem lieben Gott eigentlich in ganz anderer Weise beschäftigen, als es meinem noch immer naturalistischen Religionssysteme gemäß war.“⁴ Die „Gedanken, deren ich mich schier vor mir selber schämte, die aber nicht mehr zu bannen waren,“⁵ entwickelten sich weiter. Es war ein Zweifeln am Unglauben und das Bedürfnis, wieder von Gott zu hören. Als er einmal plötzlich vor der protestantischen Michaeliskirche stand, zögerte er - wegen seiner Erfahrungen mit der heimatlichen Kirche – hinzugehen. „All die Unbefriedigung jenes Glaubens, den ich längst ver-

¹ Vom Lutheraner zum Franziskaner 58

² Ebd. 61

³ Ebd. 61

⁴ Ebd. 62

⁵ Ebd. 62

lassen, überkam mich.“¹ Beim Weitergehen gelangte er dann zur kleinen katholischen Michaeliskirche².

„Alle Anlässe, bei denen ich irgendwie mit katholischem Glauben und katholischem Kultus in Berührung gekommen, stiegen in meiner Erinnerung auf: Ich dachte an die Inful (Mitra) des Bischofs, den ich bei der Grundsteinlegung der heimischen Marienkirche gesehen... Ich dachte weiter daran, dass ich einst im Anschluss an eine Romanphase aus der sattsam bekannten *Gartenlaube* mit jugendlicher Frivolität das Wort gesprochen und später oft genug wiederholt: „Wenn nichts aus mir wird, dann werd' ich katholisch... Aber die Stimmung, die diese Erinnerung in mir wachrief, war grundverschieden von jener burschikosen Regung, die das Wort gezeitigt.“³

Von der Atmosphäre in der mit Betern gefüllten Kirche wurde der neugierig gewordene Protestant angesprochen und berührt, besonders von der katholischen Messliturgie. „Woher... die ruhige Würde und Kraft, die alles atmet? Es musste irgendeine Betrügerei dahinter stecken, die die Seele der Gläubigen im Bande schlägt?“ Den Leitsatz der Predigt. „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen!“... schien mir unmittelbar an mich gerichtet, eigens für mich vorbereitet zu sein,“ ich verstand ihn nur als Aufforderung, „in jene Richtung zu gehen, woher der Ruf erscholl.“⁴ Immer wieder ging er in dieses Gotteshaus, wo er „längst nicht mehr an die vor dem als sicher vorausgesetzte Betrügerei, die dem Katholizismus das bisschen Leben erhalte“, dachte. „Ich war auf eine mir völlig neue Gestalt der Religion gestoßen und diese fühlte ich mich... möglichst gründlich zu studieren verpflichtet.“⁵

¹ Vom Lutheraner zum Franziskaner 63

² Der „Kleine Michel“ wurde 1754 als Notkirche nach dem Brand des evangelischen „Michel“ errichtet. Den ersten kath. Gottesdienst hielten dort 1807 spanische Truppen Napoleons. Der Präfekt der französischen Truppen erklärte 1811 ließ die Notkirche auf den Namen *St. Ansgar* († 865) weihen. 1824 kauften Senat und Bürgerschaft den „Kleinen Michel“ der evang. „Großen Michaeliskirche“ für 30.000 Mark ab. 1830 wurde die Kirche so gründlich renoviert, dass fast ein Neubau entstand.

³ Vom Lutheraner zum Franziskaner 63

⁴ Ebd. 66

⁵ Ebd. 67

Der junge Schmidt wollte beim katholischen Pfarrer die Religion näher kennen lernen, um seine Bewegtheit zu erklären. Er hoffte aber auch, mit dessen Hilfe eine Bleibe und eine Stellung zu finden. Aus der Vorstellung heraus, die katholische Kirche sei auf „Seelenfang und Proselytenmacherei“ ausgerichtet, glaubte Hermann, „der hochwürdige Herr müsse (ihm) vor lauter Freude, eine Seele zu finden, mindestens gleich um den Hals fallen, in obligate Rührungszähren ausbrechen usw.“¹ Der Pastor aber wollte ihm als Arbeitslosen nicht zur Konversion verhelfen. „Wir haben’s nicht so eilig, die Leute katholisch zu machen. Adieu!“²

Nach dieser „kalten Dusche“ „wurde der ganze Wall von Vorurteilen, die ich der katholischen Kirche gegenüber hegte,... über den Haufen geworfen. Nun fühlte ich mich erst recht verpflichtet und gedrängt, diese Kirche näher kennen zu lernen.“³

Um von dem Geistlichen gehört und konvertiert zu werden, musste sich Hermann wieder auf die Jobsuche machen; schnell fand er eine Gelegenheitsarbeit in einer Selters-Trinkhalle in St. Pauli, unmittelbar vor dem Variété-Theater. Bei einem erneuten Aufnahmeersuchen in die katholische Kirche wurde Hermann wieder abgewiesen, da dies keine dauerhafte Anstellung sei. Bei einem der nächsten Besuche schenkte ihm der Pfarrer eine Ausgabe des kleinen Katechismus, die Ausgabe der Paderborner Diözese. Bei dessen Lektüre störte ihn der Wahrheitsanspruch der katholischen Lehre als „Säule und Grundveste der Wahrheit“⁴, doch er merkte, „dass diese Kirche wirklich an sich selber glaubte, dass es kein Vorgeben, keine kühne, die Außenstehenden überrumpelnde Anmaßung, sondern innerste, lebendige Überzeugung war, was hier sprach... und darum zog sie mich an.“⁵ Zudem schien der Katechismus sehr folgerichtig aufgebaut. Unverständlich erschien ihm das Wort: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.“ Auch das „Geheimnis des Glaubens“ und die Relation von Verstand und Glaube überzeugten ihn noch nicht. „Der Verstand war es bei mir, der befriedigt sein wollte, der nach Klarheit und Gewissheit verlangte.“⁶ Die Gebete des

1 Vom Lutheraner zum Franziskaner 68

2 Ebd. 69

3 Ebd. 69

4 Ebd. 71

5 Ebd. 71

6 Ebd. 72

Katechismus wollte Hermann nicht beten, aber kennen lernen. „Auch hier begegnete mir ein neuer Geist, der nicht in gereimten Phrasen, sondern in kernigen, klaren Worten, die nicht auf Gefühle, sondern auf Tatsachen beruhten, zu seinem Gott sprach.“¹ „Hier fand ich zum ersten Male direkte Mahnungen gegen gewisse Sünden, von denen man uns zu sprechen sich ängstlich gehütet“² hatte. Hermann hatte sich den „Katholizismus mit seiner leuchtenden Kunst entschieden als Begünstiger der Sinnlichkeit vorgestellt.“ Er hatte die Idee, „katholisch zu werden, um den Katholizismus in seinem innersten Wesen kennen zu lernen, und - fand (er) ihn innerlich faul - dies rücksichts- und rückhaltlos aufzudecken.“³ Doch der Pfarrer wollte immer noch nicht auf sein Ansinnen eingehen.

Nach einer Auseinandersetzung mit seinem Arbeitgeber entschoss sich Schmid, sofort Hamburg zu verlassen; seinen Wirtsleuten blieb er einen Teil der Miete schuldig, und die letzte Nacht musste er auf der Polizeiwache verbringen. Als Ultimatum wurde ihm ein Frist von drei Tagen gesetzt, um eine Arbeitstelle zu finden, sonst drohte die Ausweisung aus der Stadt. Da die wie Verbrecher gehaltenen Obdachlosen erst gegen Mittag aus dem Polizeigebäude entlassen wurden, konnten sie keine Arbeit finden, denn diese wurde in den Morgenstunden vergeben. Mit zwei Fünfpfennigstücken, dem Geschenk eines Landsmanns, zog der um Brot, Arbeit und Konfession Bittende „hinaus in die dunkle Nacht und in eine noch dunklere Zukunft.“⁴

¹ Vom Lutheraner zum Franziskaner 73

² Ebd. 73

³ Ebd. 74

⁴ Ebd. 76